Einzelnummer 50 Pfennig.

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljähl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.— Stellenanzeigen netto M. 1.30. Familienanzeigen M. 1.— Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 76 | München, Donnerstag, den 26. Ernting (August) 1920 | 34. Jahrgang

F. M. L. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Ungarns Befreiungstat!

Der einzige Weg zur Rettung.

Je größer die Not und das Elend unseres Volkes wird, desto zahlreicher werden die Anregungen, Vorschläge und Wege zur Wiedergesundung. Wie die Pilze schießen sie aus dem Boden. Von allen möglichen mehr oder weniger zweifelhaften Kräften wird Hilfe erwartet, nur nicht von der Kraft und dem geeinten Willen des eigenen Volkes. Man könnte angesichts dieser Tatsache zu dem nicht ganz von der Hand zu weisenden Schluß kommen, wir hätten allen Glauben an uns selbst und damit alle Willenskraft verloren. Dies ist zwar nicht ganz der Fall, obwohl ein großer Teil der Deutschen in stumpfer Resignation der Dinge harrt, die da kommen sollen, vielmehr hat es der jüdische Todfeind verstanden, unseren Willen zu zersplittern, von der allein zum Ziel führenden Richtung abzulenken, damit seine Stoßkraft ins Leere gehe und sich verpuffe. Darum gleicht der Durchschnittsdeutsche heute einem Don Quichotte, der gegen Windmühlen anreitet, um nachher durch die Nutzlosigkeit seines Unternehmens an seiner Kraft überhaupt zu verzweifeln. Den Todfeind können wir aber nur ins Herz treffen, wenn wir — das ganze Volk — ihn erkannt haben und von dem geeinten Willen beseelt sind, diesen Feind zur Strecke zu bringen. Ungarn ist uns mit diesem Beispiel vorangegangen, es hat erkannt, wo der Feind sitzt und der gegen diesen konzentrierte Wille der Mehrheit des Volkes ist daran, diesem den Todesstoß zu versetzen. So brachte in der ungarischen Nationalversammlung der Abgeordnete Buerveny folgenden zielbewußten Antrag ein:

„Den Juden sind Grundbesitz und Grundpacht zu entziehen. Sie dürfen nicht mehr als ein Haus besitzen. Überflüssige Wohnräume sind ihnen abzunehmen. Juden erhalten weder Niederlassungsbewilligung noch Bürgerrecht. Die seit Anfang 1914 eingewanderten Juden werden abgeschoben. Ihr seit dem Kriege erworbenes Vermögen wird konfisziert. Juden dürfen weder Lehrer noch Professoren werden. Private jüdische Lehranstalten werden eingestellt. Jüdische Theater und Lustbarkeitsunternehmungen werden streng beaufsichtigt. Juden dürfen keine Theaterdirektoren werden. Juden erhalten keine staatlichen Bauten und Lieferungen. Sechzig Prozent der Fabrikunternehmungen sind den Arbeitern zu übergeben. Rohstoffe dürfen nur Christen erhalten. Juden dürfen keine christlichen Dienstboten halten. Juden dürfen keine Zeitungsunternehmungen leiten. Die Journalisten haben einen Eid hinsichtlich ihrer patriotischen Haltung zu leisten. Juden dürfen nicht Staatssekretäre, Unterstaatssekretäre, führende Staatsbeamte oder Beamte der Auslandsvertretungen, ferner keine Soldaten und keine Polizeiangestellten sein. Außerdem sollen in den Schulen nur fünf Prozent Juden zugelassen werden.“

Noch sind wir Deutsche in der Reinigungsaktion noch nicht so weit fortgeschritten, daß Volksvertreter mit Erfolg derartige Anträge einbringen könnten. Noch haben wir nicht die Macht, unser Volk aus dem Sumpf herauszuziehen, dadurch, daß unsere Ideen, die allein zur Gesundung führen können, in weiten Kreisen zur Tat werden, weil eben der Wille des Volkes nach vielen Richtungen zersplittert ist. Darum muß der Wille geeint werden, und er wird am besten da geeint, wo die gemeinsame Not am Herzen brennt und wo die Erkenntnis der Wurzel dieser Not alle Volksgenossen zur gemeinsamen Abwehr zwingt. Die Befreiung von Wucher- und Schiebertum, das ist für uns das nächste erreichbare Ziel, auf das unser gesamtes völkisches Wollen gerichtet sein muß. Führt dieses gemeinsame Wollen zum Ziel, dann geben wir dem Volk die stärkste Kraft wieder, die es sich immer mehr aus den Händen winden läßt, den Glauben an sich selbst, an seine eigene Kraft, dann wird der einen Tat die andere folgen, und so schreiten wir von Stufe zu Stufe weiter empor auf dem dornenvollen Weg zu unserem hohen Endsieg. Erkennen wir darum den tiefen Sinn des Goethe-Wortes:

„Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“

Aus dem Inhalt.

Grundlegung eines neuen deutschen Rechtes.
Die Juden im neuen Reichstag.
Die Wurzel deutscher Not.
Zur Brotfrage.
Wie die „Münchner Sonntagszeitung die Wahrheit fälscht.
Wahrheit.
Die Katholische Kirche und das Judentum.

Aus der Zeit.

Neudeutschlands Regierungsmänner mit der Devise „Alles durch das Volk und alles für das Volk“ pflegen behaglich der Sommerruhe. Der Franzose steht am Rhein, bereit zum neuen Sprung in deutsches Land — nach neueren Meldungen hat er sogar schon den Rhein überschritten — der Pole in Oberschlesien, wo er dem ungewissen Schicksal einer Volksabstimmung mit der zwingenden Logik der Gewalt zuvorzukommen trachtet, russische Bolschewistenhorden an der ostpreußischen Grenze, über die der polnische Verfolger jeden Augenblick hinüberdrängen kann. Neben dieser nicht alltäglichen Kombination außenpolitischer Bedrängnis schwingt der deutsche Bolschewismus besonders im rheinisch-westfälischen Industriegebiet frohlockend seine Fackeln, die im Innern ein neues Feuer entzünden sollen. In diesen knappen Strichen zeichnet sich das ungefähre Bild der augenblicklichen Lage Deutschlands ab.

•

In Albano (26 Kilometer von Rom) überfielen Hunderte von kommunistischen Weibern das große Jesuitenkloster, vertrieben und mißhandelten die Patres und nahmen von dem Kloster Besitz und plünderten es aus. Wüste Orgien wurden gefeiert und die Klosterkirche entheiligt. Eiligst anrückendes Militär wurde mit einem Steinhagel empfangen. Erst später räumten die weiblichen Bestien das Kloster, worauf dessen rechtmäßige Insassen zurückkehren konnten. — Kommentar überflüssig!

•

Im jüdischen Hospital von Jerusalem wurden elf eingewanderte polnische Juden verhaftet, die große Mengen bolschewistischer Flugblätter nach Palästina geschmuggelt hatten. Sie wollten beim Anrücken der bolschewistischen Streitkräfte aus Persien Unruhen anstiften, sich mit Hilfe des jüdischen Bataillons der Gewalt bemächtigen und die Räteregierung ausrufen. — Die begeisterten Vorkämpfer des auserwählten Volkes haben wohl vergessen, daß das gelobte Land bereits einen jüdischen Diktator von Englands Gnaden hat: Sir Herbert Samuel!

•

Der Reichspräsident gedenkt laut „Germania“ in einem Schreiben an „Exzellenz“ Erzberger der weitblickenden Initiative, mit der letzterer die Verhandlungen über den holländischen Staatskredit an Deutschland einleitete und bis zum Abschluß förderte. „Exzellenz“ Ebert spricht ihm den aufrichtigsten Dank dafür aus. — Soll man lachen oder weinen? Deutschland ist doch ein Narrenhaus!

•

Kommunismus und Religion war das Thema einer Kommunistenversammlung in München. Rednerin, ein Fräulein Wald, wandte sich laut „M.N.N.“ gegen den Vorwurf, daß die Kommunisten die Religion abschaffen wollten; vielmehr solle nur die Kirche abgeschafft werden. — Sonderbar! Immer nur die Kirche, nie aber hört man etwas von Abschaffung der Synagoge. Fast will einen bedünken, als sollte die Talmud-„Religion“ Gemeingut der Menschheit werden.

•

Der internationale Gewerkschaftsbund, der sich eben mit Ungarn so kläglich blamiert hat, erläßt an die Genossen der Welt einen Aufruf des Inhalts, daß die Beförderung verweigert und verhindert werden solle. Der italienische Gewerkschaftsbund hat bereits seine begeisterte Zustimmung gegeben. — „Es geht ein Mann durchs Wüstenland, führt ein Kamel am Halfterband.“

•

Der Münchner Gewerkschaftsverein beschloß, an den „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund“ den Antrag zu richten, der Reichsregierung ein Ultimatum zu stellen, den Preisabbau zu bewirken. Wenn die Reichsregierung ablehne, solle sogleich der Generalstreik proklamiert werden. — Daß die Reichsregierung in ihrer heutigen Zusammensetzung nicht dazu fähig ist, hat sie bisher gezeigt. Sie kann zwar die Löhne erhöhen, aber um die Preise herabzusetzen, dazu gehören andere Leute; Leute, die sich nicht scheuen, mit der eigenen starken Hand einen Augiasstall zu misten. Das können aber unsere neuen Gewalthaber nicht, sie können nur einen Augiasstall machen.

•

Die amerikanische Behörde im besetzten Gebiet hat verfügt, daß den Deutschen im besetzten Gebiet alle Wettschießen und Schützenfeste verboten sind. — Das ist begreiflich. Die Gefahr ist eben groß, daß es einmal daneben geht.

•

[illegible] erscheinenden russischen „Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen ein Dekret Trotzkis, das die Hinrichtung verschiedener Führer der 3. Armee, wegen einer erlittenen Niederlage anordnet. — Juden waren das jedenfalls keine!

•

Man hat in letzter Zeit viel vorgefaselt bekommen über die industrielle Leistungsfähigkeit Sowjetrußlands. Was daran ist, zeigen die Verhandlungen des Chefs des russischen Verkehrswesens mit der deutschen Lokomotivenindustrie betreff Lieferung von 5000 Lokomotiven. Mit der vielgerühmten Maschinenbautätigkeit scheint es also nicht allzu weit her zu sein.

•

In der „Kommunistischen Internationale“ Nr. 10 empfiehlt Lenin folgendes Rezept für die Revolutionierung der Gewerkschaften: „Man muß alledem zu widerstehen verstehen, zu jeglichen Opfern bereit sein, sogar — falls es nötig ist — verschiedene Winkelzüge, List, illegale Methoden, Verschweigen, Verbergen der Wahrheit, anwenden, um nur in die Gewerkschaften einzudringen, dort zu bleiben und innerhalb derselben um jeden Preis kommunistische Tätigkeit zu entfalten.“ — Lenin scheint vom Genossen Trotzky sehr gut in der Talmudschule unterrichtet worden zu sein.

•

Nach einer „Temps“meldung hat der französische Gesandte in München dem alliierten Rat Vorschläge über die Ausführung der Entwaffnung in Bayern und Süddeutschland unterbreitet, die den „besonderen Verhältnissen Süddeutschlands bei der Entwaffnung Rechnung tragen sollen“. — Erst wenn man dem Sklaven seine letzte Waffe genommen hat, kann man ihn nach Willkür mißhandeln und ihm beliebig auf der Nase herumtanzen.

•

Anläßlich des Sozialistenkongresses in Genf kam Tom Shaw auch auf den Bolschewismus zu sprechen. Redner, der soeben aus Rußland gekommen war, sagte, daß dort keinerlei Diktatur des Proletariats herrsche. Alle Freiheiten seien aufgehoben und die Arbeiterklasse sei durch ein autokratisches und militaristisches System, das gegen das zaristische in nichts zurücksteht, unterdrückt. Die industrielle Bevölkerung Rußlands erfreue sich keinerlei individueller Freiheit und die Sowjetregierung übe eine wahre Tyrannei aus. Die traurige Lage der Arbeiter lasse sich gar nicht schildern, [illegible], daß sie trockenes Brot zu essen hätten; der Terror, den der Bolschewismus ausübe, habe ein solches Angstgefühl ausgelöst, daß niemand es wage, seine Ansicht zu äußern. — Und da sind immer noch tausende armer deutscher Arbeiter, verhetzt und verblendet, die traurigsten Schildknappen der Sowjetherrschaft, mit der sie alle ihre Träume und Wünsche in Erfüllung gehen sehen!

•

In den „Times“ vom 19. Juli findet sich folgende Anzeige: „Eine deutsche Firma sucht einen Agenten für den Verkauf der Produkte ihrer Milchwirtschaft. Bitte [illegible] schreiben an Fach L. 318, ‚Times‘, London E. C. 4.“ — Unsere Frauen und Kinder leiden unter der furchtbaren Milchnot dank des „Friedens“ und eine deutsche (wohl eine jüdische) Firma preist dem Ausland Milchprodukte an!

•

Grundlegung eines neuen deutschen Rechtes.

Der nachfolgende Aufsatz unseres Mitarbeiters Rig. wird für manchen Leser überraschende Forderungen aufzustellen scheinen. Mit seiner Veröffentlichung soll zunächst ein wichtiges Gebiet angeschnitten und zur Besprechung gestellt werden. Welche guten Erfahrungen das chinesische Volk mit einem Sippenrecht gemacht hat, ist aus dem Briefe an Simon bekannt.

Allgemeine Auflösung, Zerfall, völliger Niedergang — etwas anderes wird wohl auch derjenige aus unserer Zeitlage nicht herauslesen können, der sich ausleben, der bejahen, schaffen, seines Daseins froh sein möchte. Und nun sagt man sich eben: gut, mag die alte Welt versinken! Eine neue wird und muß erstehen. Der Deutschvölkische, der seine Edda im Kopf und Herzen trägt, gedenkt der Strophen aus der Wala Weissagung:

„Empor seh' ich kommen zum andern Male
Aus der Tiefe die Erde, neu ergrünt."

Und die Asen kommen wieder auf Idafeld zusammen. Also Erneuerung, und zwar vom Innersten her, aus der Tiefe! Also seelische, geistige Wandlung, Verjüngung! Und wie prägt sich all das im Leben zunächst aus? Im Recht, das nun göttlichen Ursprungs und soviel wie die zur Lebensgestaltung drängende Gottinnerlichkeit ist. Aber auch die Körper sind verjüngt und mit ihnen die Gesellschaft. Verjüngt ist auch jegliche Betätigung des schaffenden Menschen. Also muß auch das neue Gottrecht allumfassend sein. Wo aber ist der Kristallisationspunkt, oder mit einem anderen Bilde, welches ist die Pfahlwurzel des neuen Rechtsbaums? Doch wohl nur die in der Sippe geborgene Ehe! Die Ehe, die Sippe sind die Grundlage der Gesellschaft. In der Gesellschaft aber kann sich auch erst das Recht der Persönlichkeit des einzelnen entfalten. Alles andere aber, was den Schutz der wirtschaftlichen Güter anlangt, kommt erst in zweiter Linie, muß erst aus dem Sippenrecht herauswachsen. Die Sippe ist entscheidend. Was ist Sippe? Heute etwa der Kreis der Blutsverwandten, vielleicht auch noch der Verschwägerten. So genau nimmt man das nicht wahr. Ist auch einerlei. Wir haben gar keine Sippen mehr. Auch die Adelsgeschlechter sind keine Sippen, weder im altgermanischen noch im urzeitlichen, weder im patriarchalen noch im matriarchalen Wortsinne. Daß die Eheform, wie wir sie jetzt kennen, das Ende einer Reihe von Eherechtsformen ist und nicht die einzig mögliche, auch nicht die letztmögliche, das muß man sich allerdings klarmachen. Eine Ehe aber, welche nicht in die Sippe sozusagen eingebettet ist, entbehrt ihres natürlichen Haltes und aus ihr kann niemals das entstehen, was Sippe ist. Unsere heutige Eheform ist aus der Raubehe (auch Schwertehe genannt) hervorgegangen. Sie entstand aus der Sprengung, Verneinung des urzeitlichen Sippenverbandes. Sie ist rechtlich betrachtet eben nur eine Form, in welcher der Mann die Frau „nimmt". Sie ist zeitlich begrenzt. Mit dem Tode löst sich, was auf ihr sich aufgebaut, in ihr geworden, erworben ist. Die Kinder zerstreuen sich und teilen das Erbe. Neue Ehen, die sie schließen, ergeben das gleiche Gebilde, das jedenfalls niemals eines von Dauer ist. Nur so lange der Vater, mehr noch, so lange die Mutter lebt, findet sich wohl die Familie noch zusammen. Mit dem Tode der Mutter aber ist das Einzelgebilde der Ehe endgültig verschwunden. Die Sippe aber, die rechte urzeitliche, ist ein Dauergebilde. Sie besteht nicht nur aus einem Ehebaum, sondern aus einem ganzen, sich stets aus sich selbst (gleich dem Urwald) wiedererneuerndem Walde von Bäumen. Es muß schon ein ungeheuerer Windbruch kommen, wenn dieses Gebilde gänzlich verschwinden soll. Solchen Windbruch hat es einmal gegeben. Die alten Sippen lösten sich, zerflossen. Denn das Männertum machte das Recht des Stärkeren geltend, wollte sich nicht mehr den altheiligen Gesetzen der Sippe fügen, nicht mehr nur für sie arbeiten und schaffen, erwerben und erbeuten, nicht mehr vorliebnehmen mit dem Weibe, das ihm die Geschlechtsmutter oder der Sippenrat bestimmt hatte nach Nornenschluß. Er verließ sich auf sein gutes Schwert. Die Eisenzeit hatte begonnen, als die Schwertehe aufkam. Der Mann raubte sich seine Auserwählte, und auch die Jungfrau wollte lieber geraubt sein als sich dem Willen der Sippe fügen. Damit aber war noch nicht jedes Sippenrecht außer Übung gekommen und dem Gedächtnis entschwunden. Es lebte in den neuen Übergangsformen fort, und noch heute erkennen wir es u. a. in vielen Hochzeitsgebräuchen bei den Bauern, in deren Gedächtnis die Urzeit verwahrt ist bis auf diese Tage. Vieles davon ist in einer Unzahl von Werken schon aufgezeichnet worden, ausgeschöpft ist der Brunnen noch nicht, zumal nicht im Gebiete der Sprache (Mundarten!), noch viel weniger so verstanden, wie es nötig ist, um das jeweilige Rechtsgebilde deutlich zu erfassen. Also die urzeitliche Sippe müßte wiederkehren oder doch etwa ein solcher Sippenverband, wie er z. B. in der isländischen Sage von den „Leuten aus dem Lachswassertale" um die königliche Gestalt der Geschlechtsmutter Une gewoben ist, d. h. eine Übergangsform, wobei Asen- und Wanentum sich etwa die Wage halten; aber jedenfalls müßte es ein Rechtsgebilde sein, das fest zusammenhält, das auch den Grund und Boden unter den Füßen nicht verteilen, verkaufen, vertauschen, verpfänden und verschandeln läßt, sondern gleich einer Mutter heilig hält. Wie ist das möglich? Möglich ist alles, was man ernstlich will. Wenn zueinander passende und sich gezogen fühlende Familien mit arischen Rassenformen und gleichwertigen seelischen Eigenschaften sich zusammenschließen und sich ansiedeln, ist der Grund gelegt, vorausgesetzt, daß ein Gesellschaftsvertrag den Zerfall der Siedelung verhindert. Der Boden muß gemeinsamer Besitz, das Erbrecht des einzelnen zugunsten der Sippe beschränkt, die Eheschließung von der Zustimmung des Sippenrates abhängig, die Beitragspflicht des einzelnen gegenüber dem Sippenvermögen geregelt, die Form der Abtrennung neuer Sippenverbände und der Verbindung mit solchen bestimmt sein, kurz, mit der Siedlung muß auch das Recht in seinen Grundzügen feststehen. Wer die rein patriarchale Lebensform auf eigener Scholle vorzieht, paßt nicht dorthin. Sein Gut mag sich mehren und jahrhundertelang im Besitze des gleichen Mannesstammes bleiben, ein Sippentum wird sich auf ihm nicht bilden. Von den Kindern, Enkeln und Urenkeln wird jeweils nur eines der väterlichen Scholle froh werden. Die übrigen wandern fort ins Ungewisse und sind bald verschollen. (Dies sei nur deshalb betont, damit man sich klar macht, was es einzusehen gilt: daß man einen alteingerosteten Herrenwillen zugunsten einer würdigeren Lebensform aufgeben muß.) Wie sich das Eherecht, das Recht der Kinder, das Recht des einzelnen, das Erbrecht und schließlich das Sachenrecht aus alledem herausentwickeln kann und muß, denk- und naturnotwendig (nicht etwa nur dialektisch nach der Evolution Hegelscher Begriffsreihen, sondern geometrisch, wie ein Monumentalbau nach den Gesetzen der Statik), darüber ein andermal. Jedenfalls steht der Wert und die Bedeutung der einzelnen Materien des jetzigen bürgerlichen Rechtes im umgekehrten Verhältnisse zu denen des neuen Sippenrechtes. Dieses muß aber auch grundlegend werden für das gesamte öffentliche Recht (Strafrecht, Verwaltung, Verfassung) desjenigen Volkes, welches dereinst aus der Verbindung dieser neuen Sippen hervorgeht.

Wir haben im neuen deutschen Volksstaat die alten Gesetze belassen, wie sie unter monarchischem Regiment entstanden sind, und nur die Verfassung geändert. Wenn wir Deutschgesinnten und Deutschblütigen uns einmal zusammenfinden und unser Rechte aufbauen, werden wir nicht den Gaul beim Schwanz aufzäumen, sondern wollen ganze, gute und segenbringende Arbeit machen. Rig.

Was in der jüdischen Religion abstrakt liegt, die Verachtung der Theorie, der Kunst, der Geschichte, des Menschen als Selbstzweck, das ist der wirkliche bewußte Standpunkt, die Tugend des Geldmenschen. Das Gattungsverhältnis selbst, das Verhältnis von Mann und Weib usw. wird zu einem Handelsgegenstand! Das Weib wird verschachert.

Karl Marx, Die Judenfrage, 1844.

Die Juden im neuen Reichstag.

Daß der Einfluß des Judentums im politischen Leben ein weit größerer ist, als er im Verhältnis der Zahl jüdischer Staatsbürger in Deutschland sein dürfte, geht mit voller Klarheit aus der Anzahl der Abgeordneten jüdischen Stammes hervor, die augenblicklich 21 beträgt, während es nach der Bevölkerungsziffer 4—5 sein dürften.

Wenn man dabei berücksichtigt, daß große Parteien wie das Zentrum und die Deutschnationale Volkspartei keine Abgeordneten jüdischen Stammes aufweisen, so tritt die Verjudung der übrigen um so stärker hervor.

An der Spitze steht, wie nichts anderes zu erwarten ist, die „Partei des Judentums", die Deutsche Demokratische Partei, die unter ihren 45 Abgeordneten nicht weniger als sechs jüdischen Stammes zählt, also 13,33 vom Hundert.

Es sind dies:

Dr. Bernh. Dernburg, Reichsminister a. D.,
Georg Gothein, Reichsminister a. D.,
Dr. Ludwig Haas, Staatsrat,
Dr. Karl Petersen, Senator,
Eugen Schiffer, Reichsminister a. D.,
Waldstein, Rechtsanwalt.

Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei hat es unter 81 Abgeordneten auf 9 jüdische gebracht, gleich 11,11 vom Hundert.

Diese heißen:

Friedr. Geyer, Zigarrenfabrikant,
Dr. Kurt Geyer, Redakteur,
Dr. Paul Hertz, Schriftsteller,
Dr. Joseph Hertzfeld, Rechtsanwalt,
Rich. Lipinski, Buchhändler,
Dr. Kurt Löwenstein, Dozent
Dr. Julius Moses, Arzt,
Dr. Kurt Rosenfeld, Rechtsanwalt,
Frau Mathilde Wurm.

Bezeichnend ist, daß von diesen neun Abgeordneten nicht weniger als sechs den Doktortitel führen, womit anscheinend ihre besondere Befähigung zur Vertretung der arbeitenden Stände erwiesen wird.

Die Mehrheitssozialdemokratie sagt den Juden anscheinend nicht mehr zu, da sich die Zahl der jüdischen Abgeordneten vermindert hat. Unter 113 zählt sie deren 4, also 3,54 vom Hundert.

Es sind dies:

Ed. Bernstein, Schriftsteller,
Hugo Heimann, Stadtverordnetenvorsteher,
Gust. Hoch, Schriftsteller,
Karl Pinkau, Photograph.

Die Kommunistische Partei Deutschlands hat nun auch einen Juden im Reichstag. Es ist dies der Abgeordnete

Dr. Levi, Paul, Rechtsanwalt.

Zum Schluß kommt noch die Deutsche Volkspartei, die unter 62 Abgeordneten einen jüdischen besitzt, gleich 1,61 vom Hundert.

Es ist dies:

Dr. Jakob Rießer, Universitätsprofessor.

Wenn man die jüdischen Abgeordneten nach Berufen zusammenstellt, so findet man, daß drei Viertel derselben, nämlich 15, Akademiker sind, während nur je zwei dem Kaufmanns- und Gewerbestand angehören, außerdem befindet sich noch eine Frau ohne besonderen Beruf dabei.

Die Wurzel deutscher Not.

Dem „Dresdner Anzeiger" entnehmen wir einen Wahnsinnsausbruch des Léon Daudet in der „Action francaise":

„Ich gestehe, daß ich jeden Morgen mit einer gewissen Wollust die Zahlen der Boches genieße, die im Ruhrgebiet, in Stuttgart und Berlin ins revolutionäre Lager hinübergegangen sind. Ich glaube zwar, nicht bösartig zu sein, aber je mehr es beim Erbfeind brennt, je mehr man sich dort totschlägt, um so zufriedener bin ich. . . Das Ideal wäre, wenn über dem Rhein 30 Millionen reaktionäre Deutsche ein, zwei oder gar drei Jahrhunderte lang mit 30 Millionen revolutionären Deutschen in Fehde lägen, einander den Hals abschnitten, sich erwürgten, sich von nah und fern bombardierten, sich die Eingeweide aus dem Leibe rissen und das Hirn aus dem Kopfe, im Namen Luthers, Spartakus', Wilhelms II., Noskes, Wagners, Nietzsches, Lettow-Vorbecks, Ludendorffs, Hindenburgs, wenn sie Moabit, Charlottenburg, München, einige Stadtviertel von Dresden, Stettin und Nürnberg in Brand steckten, einander brühen, rösten, schmoren würden.

Dieser Nachtrag zum Versailler Frieden könnte mich nur freuen. Ordnung in Frankreich, Unordnung in Deutschland, das ist — der arme Präsident Wilson möge es nicht übelnehmen — trotzdem ein Programm des Heils."

„Was dem einen sin Uhl, ist dem andern sin Nachtigall", das ist ein alter Satz. Je größer die Unordnung in Deutschland wird, je länger sie dauert, desto lieber ist es den Franzosen. Oder zeigt nicht Versailles und Spaa, ferner die Besetzung des Maingaues während dem Ruhraufstand nur zu deutlich, daß sie geradezu darauf hinarbeiten? Einigkeit tut uns darum in diesen Tagen mehr denn je not, ohne Einigkeit keine Rettung. Aber nie mehr wird Deutschland sich einigen, solange man die Juden schalten und walten läßt, wie ihnen gut dünkt. Erst wenn der Keil aus dem Fleische unseres Volkstums gezogen ist, kann deutsches Blut zu deutschem Blut sich finden.

Daudet ist unseres Wissens kein Jude. Aber bei einer Phantasie, wie der seinen, wundert uns nicht mehr, welche wahnwitzigen Verleumdungen die Deutschen während des Krieges über sich ergehen lassen mußten.

Zur Brotfrage.

Vor 28 Jahren gab's eine Nahrungsmittelausstellung in der Metropole des deutschen Buchhandels zu Leipzig. Sie führte zwar keinen so kurz geprägten Namen wie die gegenwärtige Ausstellung, auch war vielleicht der Rahmen, in den sie gefaßt war, kein so glänzender, aber sie lag im Schatten der Friedenspalme, unter welchem Abwechslung und Reichhaltigkeit gediehen, und wo vor allem jeder Besucher die Gelegenheit fand, sich um mäßigen Preis gütlich zu tun. Auf dieser „Ausstellung des Roten Kreuzes für Volksernährung und Armeebedarf", so hieß sie, erregte ein Artikel die ganz besondere Aufmerksamkeit der Besucher: Mehl und Brot nach dem Verfahren des Mühlentechnikers Stephan Steinmetz. Unter den offiziellen Vertretern der Wissenschaft und Hygiene war es besonders der damalige Direktor des hygienischen Instituts der Universität Leipzig, Geh. Mediz.-Rat Prof. Dr. Franz Hofmann, der dem Verfahren eine außergewöhnliche Bedeutung beimaß und in der Leipziger gemeinnützigen Gesellschaft mit allem Nachdrucke und voller Überzeugung darauf hinwies. Von dem Mehl und Brote sagte er, daß es frei sei von den Schwämmchen und Pilzen, die dem gewöhnlichen, mangelhaft gereinigten Mehl und Brot stets anhaften, die durch die Backofenhitze nicht beseitigt werden, sondern die der Mensch mitverzehren muß; das Brot aber bezeichnete er als das „billigste, gesündeste, nährendste und den menschlichen Verdauungsorganen entsprechendste Brot". Und heute?! Ist es einzig und allein die Knappheit an Getreide, welche an einer klaffenden Lücke in der Münchener Ausstellung die Schuld trägt, die den Mangel an preiswertem Mehl und Brot einheimischer Erzeugung verschuldet? Die Beantwortung dieser Frage mag dem Volke selbst überlassen bleiben. Das nur möchte noch der Erwägung anheimgegeben werden, ob es heute auf dem Mehl- und Brotmarkt, und mit der Volksernährung überhaupt, nicht anders aussehen würde, wenn die Zeitgenossen der Leipziger Ausstellung, anstatt wohlgenährt und sorgenfrei (richtiger „sorglos") in die Zukunft zu schauen, inmitten einer Hunger- und Jammerperiode gestanden wären, wie die heutige Generation sie durchlebt.

Wie die „Münchner Sonntagszeitung" die Wahrheit fälscht.

In Nr. 71 des „Völkischen Beobachter" brachten wir den Aufruf des Professors Dr. Römer an die Arbeiter Greifswalds in der „Greifswalder Zeitung", in dem er gegen die Schlemmerei in Binz auf Rügen Stellung nimmt. Unter dem Titel: „Wozu in die Ferne schweifen?", druckt auch die „Münchner Sonntagszeitung", Nr. 18, diesen Aufruf ab; in dem Satz aber: „Wie ist es möglich, daß Hunderte von Liter Milch in den Bädern zur Herstellung von Schlagsahne verwendet und den feisten Weibern, meistens jüdischer Rasse, zugute kommen", hat besagtes Blatt die nähere Erklärung „meistens jüdischer Rasse" fein säuberlich weggelassen. Man sieht, wie genau die zartfühlende „Münchner Sonntagszeitung" es mit der Wahrheit nimmt und wie fürsorglich sie darauf achtet, daß die jüdische Rasse nicht bei ihren Lesern in Mißkredit kommt. Dieser Fall zeigt auch deutlich, wie der in derselben Nummer enthaltene Aufsatz: „Grundsätzliches zum Rassenantisemitismus", zu bewerten ist. Unbegreiflich ist uns nur, wie ein bekannter Kapitalist des süddeutschen Uradels solch einem Blatt sein Kapital leihen und damit seines Standes schlimmste Feinde, die Juden, unterstützen kann. Mögen sich seine Standesgenossen bei ihm bedankt
-r-

Der Umgang mit Judenchristen (d. h. getauften Juden) wurde noch strenger als der mit Heiden und Samaritanern verboten und ganz besonders war untersagt, sich im Namen Jesu heilen zu lassen. Bald wanderte der Schwerpunkt des Judentums allmählich von Palästina nach Babylonien. Hier kam dann eine neue Rabbinerschule auf, die Amoraim; von ihr stammt die Gemara oder der eigentliche Talmud. Sitz des Patriarchats wurde Tiberias. Hier erlebte diese Schule eine Glanzzeit unter der Gunst des Kaisers Alexander Severus. Die Beziehungen der Römer zu den Juden waren so intim, daß Origines sich in seinen Homilien bitter darüber beklagt, daß dieselben Juden, welche den Christen mit unersättlichem Haß begegneten, gegen die götzendienerischen Heiden so freundlich täten. Besonders scharfe Polemik gegen die Christen führte Rabbi Simlai. Sein Kampf galt dem Trinitätsdogma. (Fortsetzung folgt)

Das Plakat der Sozialdemokratischen Mehrheitspartei.

Obacht!

Nein, nicht die Arbeiter, sondern die Juden haben Interesse, die Einwohnerwehren zu zerstören, nicht die Schaffenden, sondern die alles Ausbeutenden haben Interesse daran, von neuem ein Chaos zu schaffen, in dem sie auch das Letzte noch an dem Volke herausholen können, während es sich gegenseitig die Schädel einschlägt!

Juda hetzt; wenns knallt ist keiner dabei!

Aus der Bewegung.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Auf Veranlassung der Partei hielt am 21. August Herr Gottfried Feder einen zweistündigen Vortrag über „Brechung der Zinsknechtschaft".

Der Wagnerbräusaal war voll besetzt. Herr Hitler eröffnete die Versammlung und erklärte, warum der Kampf in erster Linie dem internationalen Leihkapital gelten müsse, und nicht allein, nach dem System der Sozialdemokratie, dem werteschaffenden Industriekapital, das (in 4700 Aktiengesellschaften und 16 000 Gesellschaften m. b. H.) mit 15 Milliarden Mark beträgt, gegenüber den 300 Milliarden des Leihkapitals.

Herr Feder führte die Ideengänge seines Manifestes in leidenschaftsloser, streng sachlicher Form. Kundgebungen der Zustimmung und Bewunderung stellten sich ein, trotzdem er auf Blendungskünste und Schlager stolz verzichtet. Redner bezeichnete die Nationalsozialistische Arbeiterpartei als Kerntruppe des neuen Deutschland, die den Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz" auf ihr Banner geschrieben und nicht dem Gedanken des Klassenkampfes huldigt. Es hält schwer, aus dem Reichtum des Vortrages Teile herauszugreifen. Wenn er als Mathematiker und Ingenieur mit Zahlen und Wertigkeiten spielt, immer hält er sich in Grenzen der Verständlichkeit. Nach der Erklärung des Begriffes von Staatsbankrott und Zwangsanleihe gab er eine Schilderung über die Zusammensetzung des deutschen Nationalvermögens. Während dieses 1914 ungefähr 350—400 Milliarden betrug, hatten wir im Juni 1920, also in einem Monat 6 Milliarden Defizit im Reichshaushalte, also so viel als der gesamte deutsche Bergwerksbesitz wert ist. Heute betragen die Schulden des Reiches 265 Milliarden. Bayerns Finanzen waren 1918 beinahe so weit gesundet, daß es die für den Zinsendienst des Staates benötigten 113 Millionen indirekten Steuern hätte decken können aus den Erträgnissen der schon damals „sozialisierten" Betriebe, wie Post, Telegraph, Eisenbahn, Forsten und Bergwerke. Ähnlich hätten sich die Verhältnisse im Reich gestaltet, wenn Bismarck von Bleichröder nicht falsch beraten worden wäre. Bei der Zergliederung des Grundsatzes: „Der Staat kann nur geben, was er vorher genommen hat", fesselte die Tatsache, daß die 37 Millionen kleinen Kriegsanleihezeichner, also 98% der Gesamtzahl, nur den Betrag von 12½ Milliarden aufzubringen vermochten, indes die restlichen 2% der Zeichner 85 Milliarden brachten, die aber auch 11 000 Millionen Zins verlangen. Die Zahlung dieses Zinses geschieht durch direkte und indirekte Steuern. Geld ist nur Anweisung auf geleistete Arbeit, aber als Sklaven des Zinses, der Geißel der Menschheit, sind wir Fronknechte der goldenen Internationale geworden. Mammonismus in Gestalt von Wucher ist ein Auswuchs der an und für sich gesunden egoistischen Idee der Sparsamkeit. Das gesunde Gegenteil ist der Sozialismus, der die Pflicht hat, für alle zu sorgen.

Deshalb begehe die Regierung Betrug am Volksvermögen und Volkswohl, da sie sich als Sachwalterin der großkapitalistischen Interessen gebärde.

Diese bewußte Irreführung gelange auch dadurch zum Ausdruck, daß das Wohlergehen des Volkes im umgekehrten Verhältnis zur Zahl der Bankinstitute stehe. (Siehe letzte Münchener Neu- und Umbauten.)

Die Reichsbank (man erinnert sich an das befehlerische „Tragt das Gold zur Reichsbank") ist in Wahrheit ein Judenkonsortium.

Die unverzinslichen Zweimarkscheine der Bayerischen Staatsbank, einer wirklichen, noch nicht jüdisch verseuchten Volksbank, auf deren gemischt wirtschaftliche Verwaltung jedoch hingearbeitet wird, wurden eingezogen — warum?

Wann im Kriege Dörfer und Landstrecken vernichtet wurden, so geschah es unter dem Jubel des Leihkapitalismus, denn die Hypotheken und alle Zinsverschreibungen blieben dabei wohlerhalten.

Auch der Vollzug der Sowjetgewalt bedinge notwendigerweise Grausamkeit, Versklavung, Volksbetrug, denn Lenin habe die Anerkennung der Zinspflicht gegenüber dem westlichen Kapitalismus ausgesprochen. Mit dem Hinweise darauf, daß dem Schrei nach Preisabbau nur Rechnung getragen werden könne, wenn die Industrie nicht mehr wie im gegenwärtigen Maße gezwungen sei, auf Dividendenerhöhung hinzuarbeiten, eine Verzichtleistung, welche die endliche Befreiung von geliehenem Kapital zur Grundbedingung besitze. Die Brechung der Zinsknechtschaft ist eine internationale Parole, für uns Deutsche aber eine nationale Notwendigkeit.

Langanhaltender Beifall belohnte des Redners hervorragende Leistung.

Daß es immer noch Leute gibt, die das Elend unserer Zeit dadurch zu umgehen glauben, daß sie, den Kopf in den Sand steckend, im alten Schlendrian verharren, daß es Blinde gibt, die das Leitseil nicht sehen, dessem Zwang sie ruckweise Folge zu leisten haben, das bewies die Diskussion. Was niemand für möglich hielt, geschah. Die drei Herren, die sich als Gegner bekannten, haben Feders Aufforderung, nachzudenken, nicht Folge geleistet, denn sie waren offensichtlich zu dem Zweck gekommen, zu stänkern. Der Wille zu sachlicher Auseinandersetzung lag ihnen sichtlich ferne. Besonders ein Herr Schmalix, der auch nicht ein Wort zur Sache sprach, konnte sich nicht genug tun in Beleidigungen des Versammlungsleiters, der Parteimitglieder, und in unerhörten Schmähungen gegen die deutsche Nation, und entpuppte sich als Lanzenbrecher für Juda. Er schadete aber seiner Sache sehr. Die Vorwürfe und Grobheiten wurden von Herrn Hitler in schlagender Weise zurückgewiesen. Besonders stellte er klar, wie der bisherige Kampf der Sozialdemokratie gegen das internationale Kapital nur eine Utopie und Schwindel sei, da es heute, nach 50jähriger Bekriegung, mächtiger als je sein Haupt erhebe. Offensichtlich sei die Arbeiterschaft gar nicht gegen das Kapital geführt, sondern nur dazu organisiert worden, um es zu schützen. Man sehe sich doch die „Führer" des Proletariats an.

Die Versammlung war ein großer Erfolg. H. E.

Die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei hält am Mittwoch, den 25. August im großen Saale des Hofbräuhauses eine öffentliche Versammlung ab. Es spricht Herr Adolf Hitler über „Deutschland als Freistaat". Beginn der Versammlung 7½ Uhr abends. Alle deutschfühlenden Volksgenossen, Männer und Frauen aller Berufe sind herzlichst eingeladen zu erscheinen.

Kampf dem Wucher! Am 26. August 1920 findet in Peißenberg und am 29. August 1920 in Schrobenhausen ein Vortrag über den Kampf gegen Wucher und Schiebertum statt. Redner: Hauptschriftleiter Hansjörg Maurer vom „V. B."

„Bga" Oeffentliche Versammlung der „Bagreia". Das Hauptreferat bei dem bereits angekündigten Vortrag der Bayerischen Grenzspendentage zugunsten der Erhaltung Oberschlesiens und Kärntens hat Reichstagsabgeordneter Dr. Hans Herschel, Breslau, übernommen, der eigens zu diesem Zwecke nach München kommt. Der Redner wird hauptsächlich die volkswirtschaftliche Bedeutung Oberschlesiens schildern. Abgeordneter Viktor Wagner, Klagenfurt, wird über die Leiden und den Heldenmut der Kärntner sprechen, die weder Tod noch Zuchthaus scheuen, um mit den durch Stacheldraht abgesperrten Kärntner Abstimmungsgebieten die Verbindung aufrecht zu erhalten. Außerdem haben Redner aller bayerischen Parteien ihr Erscheinen zugesagt, um sich zur Abstimmungsfrage zu äußern. Die Versammlung findet am Dienstag, den 24. August, abends, im Festsaale des Hofbräuhauses statt.

„Bga" Sammlung für Oberschlesien in der Anuga. Die Bayerischen Grenzspendentage (Bagreia) lassen in den nächsten Tagen in der „Anuga" die Sammelbüchse kreisen zugunsten der Abstimmung in Oberschlesien. Damen der Gesellschaft haben sich bereit erklärt, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen, denn die Erhaltung der oberschlesischen Kohlengebiete ist gewiß auch allen denen am Herzen gelegen, die sich zu den Interessenten der „Anuga" zählen. Möge also kein Ausstellungsbesucher versäumen, sein Scherflein zu spenden.

Ein vorläufig kleines Anschriftenbuch judenreiner Firmen des Handels und Gewerbes wird für München durch den Bund der Beobachterfreunde, e. V., geschaffen.

Unter judenrein ist zu verstehen, daß weder Inhaber noch Teilhaber oder Gesellschafter einer Firma Juden sind.

Die uns damit gestellte Aufgabe ist so groß, daß wir nur bei stärkster, gewissenhaftester Mithilfe aller Leser das gesteckte Ziel erreichen können. Monate werden zur Vollendung nötig sein. Wir werden deshalb vorerst einmal die wichtigsten Geschäftszweige bearbeiten, und zwar in der Weise, daß wir im „Völkischen Beobachter" die Firmen eines Geschäftszweiges unter Zugrundelegung des Münchner Anschriftenbuches veröffentlichen, mit der Bitte an unsere Leser, diese Firmen einer Durchsicht zu unterziehen und uns Mitteilung zukommen zu lassen, falls diese oder jene der genannten Firmen nicht judenrein in obengenanntem Sinne sein sollte. Da wir jede Mitteilung genauestens prüfen müssen, sollte sich auch jeder Einsender größter Gewissenhaftigkeit in seiner Angabe befleißigen und sich der Verantwortung dafür bewußt sein. Annonyme Zuschriften wandern in den Papierkorb.

Weiß- und Wollwarenhandlungen:

Abt, Richard, Preysingstr. 39.
Aechter, Maria, Falkenstr. 50.
Akerssheimer, Ida, Wilhelmstr. 15.
Allenbach, Luise, Emil-Geis-Str. 24.
Asam, Ida, Neuhauser Str. 22.
Bauer, Heinrich, Plessinger Kaufhaus, Humboldtstr. 10.
Becker, H. u. F., Residenzstr. 10.
Beißl, Johanna, Parkstr. 12.
Bengesser, Anna, Montgelasstr. 39.
Berndl, Babette, Elsässerstr. 23.
Best, Theodor, Zweibrückenstr. 28.
Brand, Anna, Boschetsriederstr. 75.
Brandmiller, Karl, Tal 4.
Brunner, Kreszenz, Bayerstr. 99.
Daschner, Elisabeth, Gollierstr. 19.
Dieterich, Robert, Albanistr. 60.
Dirschel, Joseph, Marienplatz 19.
Drechsler, Therese, Geiselgasteigstr. 5.
Eber, Joseph (Inh. Anna Braun), Viktualienmarkt 14.
Eppner, Magdalena, Plinganserstr. 116 u. Boschetsriederstr. 75.
Ehrenhaus, Hugo, Lindwurmstr. 39.
Endres, Johann, Josephspitalstr. 3.
Feldmeier, Sophie, Zenettistr. 26.
Fellner, Wilhelmine, Ehrengutstr. 10.
Finkenzeller, Babette, Westendstr. 66.
Fischer, Rosa, Tal 65.
Fried, Antonie, Gewürzmühlstr. 40.
Funk, F. J., Laden im Standesamt I am Viktualienmarkt.
Funk & Fischer, Schützenstr. 9.
Geiger, Katharina, Ehrengutstr. 17.
Gentzlauer, August, Weinbauernstr. 2½.
Gräf, Sophie, St.-Annastr. 9
Gries, Ambros, Kaulbachstr. 52.
Hecker, Joseph, Utzschneiderstr. 3.
Heilmann, Ludwig, Amalienstr. 47.
Hense, Gustav, Schillerstr. 35.
Heß, Jonas, Pettenkoferstr. 5.
Hilger, Maria, Arcisstr. 5.
Hissenbeck, Aug., Färbergraben 32.
Hölling, Geschw., Theresienstr. 35.
Hößling, Maria, Wörthstr. 15.
Höning, Hedwig, Hl.-Geiststr. 1.
Horn, Johann, Karlsplatz 23—24.
Hüttenkofer, Maria, Augustenstr. 16.
Innerebner, Maria, Georgenstr. 46.
Kagerbauer, Johanna, Rindermarkt 1.
Kechele, Benno, Pestalozzistr. 38/II.
Kieler, Franziska, Ohlmüllerstr. 4 u. Ehrengutstr. 10.
Klemer, Marie, Augustenstr. 23.
Klener, Michael, Sendlinger Str. 38.
Klein, Joseph, Lilienstr. 60.
Knuths, Elisabeth, Maximilianstr. 6.
Koch, Franz, Pestalozzistr. 20.
Koppel, Julie, Lindwurmstr. 139 a.
Kotter, Marie, Tal 8.
Krapp, Joseph, Schwanthalerstr. 43.
Kretz, Wilhelm, Lerchenfeldstr. 11.
Lämmle, H. & Co., Herzog-Wilhelm-Str. 5.
Lammeister, Germanus, Wörthstr. 32.
Laufenbacher, Barbara, Sendlingerstr. 48.
Madlener, Otto, Sendlingertorplatz 10.
Mandel, Berthold, Vollartstr. 14.
Mayer, Therese, Sandstr. 36.
Roman Mayr, G. m. b. H., Kaufingerstr. 1—4, Rosental 12.
Metzger, Magdal., Weißenburger Str. 5.
Miller, J., Färbergraben 8.
Modehaus Mathilde Alsdorf, Zeilitzschstr. 15.
Müßling & Co., Fürstenfelderstr. 10.
Neubert, Wilhelm, (Inh. Edmund Niklas), Sendlinger Str. 12.
Neumeyer, Bartholomäus, Ohlmüllerstr. 27.
Niklas, Anton, Rosental 1.
Nordschild, Siegfried, Mathildenstraße 9.
Noris & Träger (Inh. Gottlob Ackermann), Landwehrstr. 3.
Oberberger, Georg jun., Westendstr. 30.
Pickel & Schneidt, Landwehrstr. 64.
Porles, Adelheid, Utzschneiderstr. 10.
Porles, Wilhelm, Schleißheimer Str. 14.
Prinz, Jenny, Prielmayerstr. 18 u. Rumfordstr. 8.
Rascher, Therese, Heßstr. 51.
Reff, Xaver, Theresienstr. 73.
Reich, L., Neuhauser Str. 26 u. Kaufingerstr. 15.
Reichhart, Anna, Lindwurmstr. 44.
Reußer Wilhelm, Zenettistr. 13.
Riemer, Chaim, Schleibingerstr. 1/II.
Röder, Maria, Thalkirchner Str. 47.
Rühl, Heinrich, Dachauer Str. 64, Landsberger Str. 120 u. Rosenstr. 4.
Schaefer, Rudolf Paul, Rindermarkt 15.
Schauer, Maria, Oettingenstr. 29.
Scherr, C. Gg., Weinstr. 5.
Scherr, Ign., Amalienstr. 77.
Schindler, Anna, Thierschstr. 1/III.
Schmidl, Maria, Promenadeplatz 5/I.
Schmidt, Ludwig, Lindwurmstr. 109.
Schraml, Margarethe, Schellingstr. 104.
Schwarz, Karl, Schleißheimerstr. 233.
Seitz, Betti, Barerstr. 57.
Sixt, Geschw., Steinstr. 11.
Sonderegger, Elisabeth, Schillerstr. 31.
Sparrer, Maria, Türkenstr. 44.
Stöcklein, Franz, Rosental und Schellingstr. 29.
Straßer, Anna, u. Aeßlinger Karl, Adalbertstr. 46.
Strauß, Albert, Ohlmüllerstr. 27.
Stühle, Rosa, Rindermarkt 2.
Sutrin, Berta, Reichenbachstr. 20.
Tischelschlög, Fanny, Augustenstr. 34.
Uttenreuther, Franziska, Rosenheimer Str. 42.
Waas, Geschw., Schellingstr. 61.
Wagner, C. & Co., Theatinerstr. 7.
Wagus, Fanny, Wiener Str. 129.
Weber, Hans, Augustenstr. 113.
Weldeneder, Th., Jutastr. 3.
Wepper, Fritz, Schulstr. 27.
Widmann, Ferd., Kaufingerstr. 37.
Wiedmann, Karl, Kapuzinerplatz 2.
Wille, A. & Kobell, Lindwurmstr. 79.
Wittmann, Katharina, an der Schweige 1/I.
Wolf, Leopold, Färbergraben 7.
Wrampe, Otto, Liebherrstraße 5.
Wunder, Anna, Klenzestraße 28.
Zachow, Maria, Aberlestraße 43.
Zapf, Josef, Dultstr. 2 a.
Zeller, Georg, Nachf., Theatinerstr. 44 (Inh. Heinrich Wenger).
Zusann, A., Wienerplatz 3.

„Völk. Beobachter" in Karlsruhe u. Leipzig

Die Auslieferungsstelle des „Völkischen Beobachters" für Wiederverkäufer und Händler ist nunmehr in Karlsruhe bei Herrn von Beck, Kaiserallee 77 a und bei Herrn Rudolf Wiegmann, Buchhandlung, Leipzig, Wintergartenstr. 10. — Mit den bisherigen Vertretern, Herrn H. Stürer, Karlsruhe und Herrn Alfred Baß, Leipzig, haben wir jede Geschäftsverbindung endgültig eingestellt.

Ludendorff

„Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916—1918".

In schönem Halbleinenband Mark 92.50

Hindenburg

„Aus meinem Leben"

Halbleinenband Mark 48.—

Zu beziehen gegen monatliche Teilzahlung durch

Versand für deutsche Literatur, Passau

Schrönghamer-Heimdal

KAPITALISMUS

sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Preis M. 1.— und 10% Teuerungszuschlag